

ARTFORUM

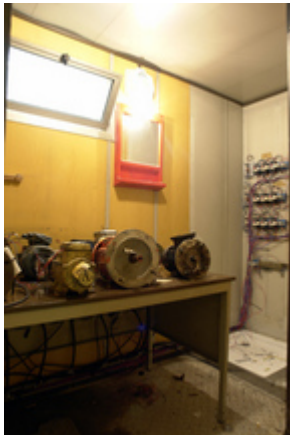
Barbara Buchmaier: Micol Assael, in: Artforum, New York, November 13, 2007.

Micol Assaël

JOHANN KÖNIG

Dessauerstr. 6-7

October 26–November 24



Mindfall (detail), 2004/2007, twenty-one engines, fuses, fuel, cable, smoke, and table, 18' 3 1/4" x 8' 3 1/4".

The young Italian artist Micol Assaël is known for her minimal and performative installations incorporating electric appliances and industrial machinery, which put the participants at risk and play with the human body's possibilities of sensory perception. At Kunsthalle Basel last summer, she used a cascade generator to transform a room into a gigantic electric field through which visitors could move. In her first solo show at Johann Koenig, Assaël takes a strategic step back and restages her work *Mindfall*, which premiered three years ago in an abandoned factory as part of Manifesta 5. Here, in an exhibition space that was formerly a Plexiglas factory, one encounters a freestanding structure. Its interior, as in the earlier presentation in San Sebastian, is somewhat mysterious, resembling a vacated workshop laden with electric cables and fuse boxes. Twenty-one discarded engines are installed on distressed worktables; the deliberately low energy levels cause the machines to overstrain as they rotate intermittently. Not connected to larger machines, these engines perform a pointless labor, occasionally overheating and discharging smoke and the smell of oil into the gallery's air. The machines send vibrations through the small shed, which can be felt underfoot; a cluster of noises assails gallerygoers' ears. This highly theatrical installation opens a portal onto a surrealistic parallel universe that seems far removed from contemporary life. Assaël here gives viewers a rare opportunity for intimate contact with entropic action.

—Barbara Buchmaier



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin

Micol Assaël bei Johann König, Berlin

Motormelancholie

Dominikus Müller

1. November 2007

*Micol Assaël, „Mindfall“, in der Galerie Johann König, Berlin.
Vom 27. Oktober bis 24. November 2007*

Die italienische Künstlerin **Micol Assaël** hat in der Berliner Galerie **Johann König** einen Maschinenraum in den White Cube gebaut. Es dampft, es rattert, es schnarrt und es ächzt, die Fenster sind beschlagen, der „Duft“ von Maschinenöl liegt in der Luft. Von außen nach innen betrachtet, ist *Mindfall* zunächst einmal ein nicht allzu großer Container in der Mitte des Galerieraums. Tritt man näher heran, hört man das Geräusch einer Lüftung. Den Blick ins Innere des Containers lassen die beschlagenen Fenster nur bedingt zu. Die Außenwände sind abgenutzt, gebraucht.

Im Inneren des betretbaren Containers befinden sich 21 ausrangierte Motoren. Über eine elektrische Schaltung abwechselnd in Betrieb genommen, laufen sie viel zu langsam. Ein niederfrequentes Brummen erfüllt den Raum, die Bewegung der Maschinen ist auch physisch als Vibration des Bodens zu spüren. In toto also: ein alle Sinne ansprechendes Ensemble, eine – wenn man so will – „Erlebniskoje“, die das Publikum mitnimmt in eine andere Welt, ein somatischer Erfahrungsraum. „Mindfall“, so der Presstext, zielt „auf die Gesamtheit der sensorischen Wahrnehmungsmöglichkeiten des Betrachters ab.“

Aber ist das wirklich das „Ziel“ von Assaëls Arbeit? Ob sich das auf der formal-konzeptuellen Ebene realisierte Antriggern des Körpers auf sämtlichen somatischen Wahrnehmungsebenen so direkt zum inhaltlichen Gehalt von *Mindfall* wenden lässt, wie die Pressemitteilung glauben machen will, darf bezweifelt werden. Das mag sicherlich für viele andere Arbeiten von Micol Assaël gelten – etwa für die Installation *Chizhevsky Lessons*, die sie, ebenfalls dieses Jahr, in der Kunsthalle Basel realisiert hat: Assaël hat hier einen 200 Quadratmeter großen Raum in einen gigantischen Kondensator verwandelt, so dass die Besucher beim Betreten mit einer minimalen elektrischen Spannung aufgeladen wurden, die sich bei jeder Erdung wie etwa das Berühren einer anderen Person im Raum in einem leichten elektrischen Schlag äußerte.

Sicherlich spielen ähnliche Effekte somatischer Einbindung des Betrachters auch bei *Mindfall* eine Rolle, doch macht diese Arbeit dort nicht halt. Das eigentliche „Mehr“, das Assaëls



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin



Micol Assaël
Mindfall, 2007
Container, Motoren, Kabel,
Tisch, Stuhl
Courtesy of Johann König,
Berlin

Ansammlung von Motoren zu einem Kunstwerk macht, ist woanders zu suchen – oder vielmehr in einer Erweiterung, einer Ebenenverschiebung oder Verdoppelung des körperlich erfahrbaren Raums. Man hat den Eindruck, als werde hier auf der Aussageebene etwas ganz anderes verhandelt, als diene das Ansprechen des gesamten Körpers hier als Bodensatz, um inhaltlich darüber hinaus zu gehen.

Formal ist *Mindfall* gerade im Vergleich zu den *Chizhevsky Lessons* wesentlich weniger reduziert, sehr viel konkreter, fast möchte man sagen „sichtbarer“. Um was also geht es? Wenn es tatsächlich um physikalische Gesetzmäßigkeiten und deren Spürbarmachung geht, warum dann alte Motoren nehmen und nicht nagelneue Hightech-Ware? Warum dem Ganzen diesen hoffnungslos melancholischen Touch geben, den alte, ausrangierte Technik einfach an sich hat? Motoren, die nichts mehr antreiben, sind ihrer Essenz beraubt, sie leisten nichts mehr und sind sinnlos geworden. Stattdessen umgibt sie die rührende Patina des aufs Altenteil geschickten Hausdieners, der, weil er nicht weiß, was er mit seiner Zeit anfangen soll, immer noch brav morgens seinen Frack anzieht und den Tisch deckt.

Mindfall bei Johann König ist gewissermaßen die White-Cube-Neuaufgabe einer ortsspezifischen Version, die Assaël 2004 zur **Manifesta 5** in einer alten Fabrik in San Sebastian realisierte. Wo sie dort einen vorgefundenen Raum nahm und mit ihren Motoren bestückte, ist der Container hier ein extra aus einem italienischen Betonwerk importierter Kontroll- und Pausenraum. Die Richtung hat sich dabei gleichsam umgedreht: nicht die Kunst kommt in den Fabrikraum, die Fabrik kommt in den Kunstraum. Nicht Turbinenhallen zu Ausstellungsorten, sondern Galerien zu Maschinenräumen!

Mindfall soll uns physikalische Gesetze erfahrbar machen, soll uns dem Arbeiten der Maschinen aussetzen. Doch die Tatsache, dass es sich bei dem Container um einen alten Pausenraum handelt, in dem die Arbeiter eines italienischen Betonwerks ihre Brötchen aßen und nach Arbeitsschluss unter die (in der Installation noch sichtbare) Dusche gingen, um sich den Betonstaub abzuwaschen, überschreibt die vermeintlich menschenleere Installation mit einer massiven sozialen Dimension. Über die ausrangierten Motoren und deren schwer ächzendes sinnloses Arbeiten wird sie codiert mit der sentimental Melancholie des Ausrangierten, des Vergangenen und „bemitleidenswert“ Anachronistischen.

In gewisser Weise arbeitet „Mindfall“ an einer „sentimentalen Entparadoxierung“ des sozialen Gefälles mittels einer zeitlichen Verschiebung, verdichtet in der Melancholie der ausrangierten Maschine. Die Unlesbarkeit des Industriellen im digitalen Zeitalter wie auch die Ferne des Proletarischen im Kunstbetrieb stehen zumindest mit auf dem Plan – von der Künstlerin wahrscheinlich nicht intendiert. Doch das Arrangement aus alten Motoren, einem umfunktionierten Pausenraum, dem Scharren und Kratzen alter mechanischer Arbeit, führt diese Lesart fast zwangsläufig mit sich.

Was Micol Assaël hier gebaut hat, ist – einmal zynisch gesagt – eine Art Ausflugsraum für die besser Situierten und die Vertreter der digitalen Bohème in die unsichtbaren Maschinenkammern des 2. Sektors, goutierbar verpackt dank der Sentimentalität des Gewesenen. Micol Assaëls Arbeit wäre dann also eine Art „Kinozelle“, die funktionierte wie eine Adaption des die verschiedenen Ebenen des Schiffes durchschreitenden Kameranahmens in James Camerons Film „Titanic“: vom luxuriösen Oberdeck des internationalen Kunst-Jetsets in den Walfischbauch des Maschinenraums, gefüllt mit dem Zischen und Dampfen, den schwitzenden Körpern des Kohle in die Kessel schaufelnden Proletariats.

Man könnte der Künstlerin das als das „Sichtbarmachen der Arbeit“ anrechnen, als das Verweisen auf das normalerweise Ausgeblendete – wäre da eben nicht dieser Touch des Ausrangierten. Er verhandelt - je nachdem, worauf man den Fokus legt – in guten Momenten das Verschwinden eines proletarischen Arbeitsbegriffs der klassischen Moderne, in schlechten Momenten erscheint er wie eine romantisierende Zeitkapsel à la Disneyland: „So hat man also damals gearbeitet! So hat sich das angefühlt da unten im Betonwerk!“
